

Pfingstmontag 2021

Fünf Jahre habe ich in Ankara gelebt. Bald nach meiner Ankunft meldete sich an unserer Kirche ein junger Mann. Er hatte durch eine evangelikal-freikirchliche Gemeinde zu Christus gefunden. Aber jetzt wollte er katholisch werden. Als wir ihn fragten, warum, wusste er selbst keine genaue Antwort. Er sagte aber, er suche mehr »Ehrfurcht«. Die anderen Jugendlichen der Gemeinde nahmen den Neuzugang gerne auf; und er fühlte sich wohl bei uns. Eines Tages wollte mich ein älterer Herr sprechen. Er beschwerte sich. Er war es nämlich, der dem jungen Mann Jesus Christus verkündet hatte. Der Besuch sagte mir nun: Er hatte doch Jesus schon gefunden – was fehlte ihm denn noch?

Damit hatte er im Grunde Recht. Wer eine lebendige Beziehung zu Christus hat, muss nicht noch etwas dazubekommen, um den vollen Glauben zu haben. Die Frage ist nur: Haben wir schon den ganzen Christus? Die Lesung heute sagt dazu etwas Spannendes (Apostelgeschichte 8,1bc.4.14–17). Die ersten Christusgläubigen in Jerusalem werden verfolgt. Daher zerstreut sich die Gemeinde in verschiedene Richtungen. Aber die Verfolgung behindert die Ausbreitung des Glaubens nicht, im Gegenteil. So gelangt das Wort von Christus in die ganze Welt – zunächst in die Gegend nördlich von Jerusalem, nach Samarien; und tatsächlich: Menschen lassen sich auch in diesem jerusalemskeptischen Gebiet von der Jesusbotschaft ansprechen; lassen sich taufen. Sie meinen, nun die Gemeinschaft mit Christus zu haben; aber es fehlt etwas. Erst wenn zwei Apostel aus Jerusalem kommen, Petrus und Johannes, wird klar, was fehlte: Der Geist; und wie bekommen die Neuchristen den Geist? Zwei Apostel – unterschiedlich wie die beiden sind – kommen zusammen, kommen persönlich nach Samarien, beten für die Getauften und legen ihnen die Hände auf. Jetzt stehen die Samaritaner in geradezu körperlicher Gemeinschaft mit der ganzen Kirche. Jetzt ist es nicht mehr nur eine Privatfreundschaft zu Jesus, sondern hier ist eine Gemeinschaft entstanden, wie sie der Herr selbst gewollt und ausgesandt hat. Was ist das für eine Gemeinschaft? Man kann sich das am besten vor Augen halten, indem man einmal annimmt: Es gibt drei verschiedene Arten von Gemeinschaft.

Zum einen: vorgefundene Gemeinschaft. Das ist etwa die eigene Familie. Man könnte auch ein »Volk« dazuzählen, wenn man damit etwas anfangen kann. Eine solche Gemeinschaft besteht schon; ich gehöre schon dazu. Ich kann mich dazu verhalten. Der Jugendliche in der Türkei, der Christ geworden war, hat eine Distanz zu seiner vorgefundenen Gemeinschaft hergestellt. Er ging einen anderen Weg als seine Familie. Aber in ihrem Fall führte dies nicht zum Bruch. Er war jetzt als Christ zwar anders als seine Eltern, die sehr säkular eingestellt waren; aber die Mutter war auch ganz froh, dass der Sohn eine ordentliche Gesellschaft gefunden hatte. Jedenfalls: Zu seinen vorgefundenen Gemeinschaften muss man sich irgendwie verhalten.

Dann gibt es, zweitens, vorgestellte Gemeinschaften. So nennt ein Politikwissenschaftler die »Nationen« (imagined communities, Benedict Anderson). Sie entstehen aufgrund einer Idee. Ihretwegen wollen Menschen zusammenstehen.

Wir haben gehört: Der Geist kommt erst, wenn die Apostel eine Verbindung zur Gesamtkirche herstellen. Daher sollten wir fragen: Ist die Kirche mehr vorgefundene Gemeinschaft oder vorgestellte Gemeinschaft? Sie hat zwar etwas von beidem, ist aber etwas noch anderes. Zunächst: Ja, die Kirche ist vorgefundene Gemeinschaft. Viele gehören dazu, weil es seit Generationen so war. Man kann mit einer ähnlichen Haltung katholisch sein wie man zu einer Familie gehört. Da braucht es Humor und Geduld – und einen echten Willen zur Wandlung: Reform-Mut. Und: Ja, die Kirche kann auch für manche so etwas wie eine vorgestellte Gemeinschaft sein, die aus einer Idee und für eine Idee lebt. Aber das ist noch nicht die Kirche, die das Neue Testament bezeugt.

Die Kirche ist vor allem dies: vorgelebte Gemeinschaft. Was bedeutet das? Gott hat ein Menschheitsprojekt: Er will alle Menschen zur Einheit führen, über alles Trennende hinausbringen. Diejenigen, die diese Zukunft schon anbrechen spüren, sind das Volk aus den Völkern, das Gottesvolk. Gott ruft sein Volk zusammen. »Vorgelebte Gemeinschaft« heißt: im Voraus schon erlebte Einheit der Menschheit. Das ist die Kirche; aber noch mehr. Von dieser Gemeinschaft will der himmlische Vater aller Menschen, dass sie diese Zukunft allen vorlebt; dass sie zeigt, dass es schon möglich ist und begonnen hat. Deshalb gibt eine sichtbare Kirche für jede Gesellschaft ein Hoffnungszeugnis. Deshalb ist es auch so wichtig, dass wir die Schwächen und Mängel der Kirche nicht nur mit – berechtigter – Wut ansehen, sondern trotz allem die Einheit mit allen Christen suchen.

Im Glaubensbekenntnis sprechen wir im selben Atemzug vom Geist und von der Kirche. Sie ist erst dann die wahre Gemeinschaft Jesu, wenn sie die vorgelebte Gemeinschaft aller ist.